

# Im Archiv gestöbert

Heute:  
Berührend  
und  
beeindruckend

## Geschichten, die das Leben schreibt...



1. Juni 2023 Ankunft im Dorf, wo mein Vater Jean Treuil fünf Jahre (1941 - 1945) gearbeitet und gelebt hat



Jean Treuil in den 40er Jahren



Die Familie Hirsch, als Jean Treuil bei ihnen war: Herr Hirsch, Margarethe, Johann, Frau Hirsch, Barbara und Kunigunde

Hans Wedel schreibt in der Chronik, dass vor Kriegsende 1945 noch 15 französische kriegsgefangene Landarbeiter mit ihrer Wache im Schmiedbauernhaus in Unterferrieden untergebracht waren.

### Im April diesen Jahres erhielten wir im Archiv folgende spannende Mail:

Sehr geehrte Damen und Herren, mein Vater Jean Treuil war früher, zwischen 1941 (Mein Eigene Geburt's Jahr!) und 1945 Kriegsgefangene (als Bauer) im Dorf Unterferrieden. Ich habe dieses Jahr, mit deutsche Freunde aus Landshut, die Gelegenheit Unterferrieden und Umgebung zu besuchen, wahrscheinlich Ende Mai Anfang Juni. Ich hätte natürlich gern, jemand zu treffen, die konnte noch von dieser Zeit etwas sich erinnern, Aber das weiss ich auch ganz genau, wie die Zeit vergeht!

Im Jahr 1963 meine Schwester hat Unterferrieden besucht, und sie war sehr freundlich aufgenommen. Sie hatte Frau Hirsch kennen gelernt, und diese Frau hatte ganz nett meine Schwester photos gegeben wo man mein Vater, und auch das Haus wo die Franzosen im Winter leben (Photo angelegt), sehen kann.

Vielleicht können sie mir und meine Freunde helfen, Leute zu finden die noch leben und von dieser vergangenen Zeit noch etwas erzählen können?

Nach einigen Recherchen konnten wir herausfinden, dass es um den "Hans-Michl-Hof" in Unterferrieden ging. Über den Enkel Heinz Holzammer wurde der Kontakt zu Jean Pierre Treuil und Judith Gliwitzky, einer guten Freundin aus Landshut hergestellt und der Besuch für den 01. Juni festgelegt.

**An dieser Stelle möchten wir uns ganz besonders herzlich bedanken bei Heinz Holzammer und seiner Frau Erna, seiner Mutter Margarethe und seiner Tante Kunigunde, die die Gestaltung der Wiedersehensfeier übernommen hatten sowie Herrn Treuil und Frau Gliwitzky, die das Treffen in einem berührenden Text festhielten. Danke auch dafür, dass wir alle Leser unserer Archivseite an diesem ganz besonderen Ereignis in Wort und Bild teilhaben lassen dürfen.**

### Auszug aus den Aufzeichnungen von Jean Pierre Treuil (Sohn von Jean Treuil) anlässlich seines Besuches 2023

...Als er Anfang 1945 abreiste, waren Barbara 15, Kunigunde 12 und Margarete 9 Jahre alt. Johann war Soldat, zunächst in Russland und dann in Italien, wo er schwer verletzt wurde. Nach dem Krieg war Johann Hirsch wegen seiner Verletzung nicht mehr in der Lage, den Hof zu übernehmen. Der Familienhof mit dem Hausnamen "Hans Michl" wurde daher von Barbara, der ältesten Tochter, und ihrem Mann, einem gewissen Herrn Göhring, übernommen. Er ist imposant, wie viele Bauernhöfe in der Region, die mehrere Generationen beherbergen sollen und wunderschön. Unser Vater kannte ihn wahrscheinlich schon so, wie er auf dem Foto zu sehen ist.

Übrigens, wie haben wir diese Familie Hirsch gefunden? Um es zu verstehen, müssen wir zurückgehen. Im Jahr 1960, als ich 19 Jahre alt war, plante mein Vater eine Reise nach Unterferrieden, um seiner Familie zeigen zu können, wo er fast fünf Jahre gelebt hatte. Und die Leute wieder sehen, für die er in Kriegsjahren gearbeitet hat. Alles war fertig vorbereitet; wir mussten an einem Freitag abreisen, so kommt es mir in meiner Erinnerung vor. Am Montag derselben Woche machte ich jedoch eine Radtour in der Nähe von Basse Indre,

deren industrieller Charakter mir sehr gut gefiel. Das Vorderrad meines Fahrrades blieb in der Mulde einer Schiene eines die Straße kreuzenden Eisenbahngleises hängen und ich stürzte. Mein rechter Unterarm war gebrochen. Ich erinnere mich daran, dass ich erstaunt darüber war, dass ich keinen allzu starken Schmerz spürte und dass mein Unterarm seltsam verrenkt war. Ich musste in eine Apotheke oder zu einem Arzt, aber wie ich nach Hause kam, weiß ich nicht mehr. Doch die Würfel waren gefallen: Von einer Reise war keine Rede mehr, denn der Armbruch erforderte eine Operation.

Mein Vater, der abends von der Arbeit nach Hause kam, war sehr betroffen. Zunächst stumm (soweit wie ich mich erinnere), wie er es immer tat, wenn er sehr, sehr unglücklich war, ließ er sich aber bald mitreißen und zeigte lautstark seine ungeheure Wut.

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals wieder von diesem Reiseprojekt gehört habe.

Doch 1963 kam meine Schwester Françoise, die in der Schule ebenfalls Deutsch gelernt hatte, bei einer Gastfamilie im fränkischen Forchheim unter. Diese Familie bot an, mit ihr Unterferrieden zu besuchen, vermutlich mit Zustimmung meines Vaters. Sie fanden Madame Hirsch, den "Hans-Michl-Hof" und die Scheune, die Jean und seinen Begleitern als Lebensraum diente. Bei dem Treffen wurden einige Fotos gemacht und eines davon (siehe rechts unten) sollte ausschlaggebend für unser eigenes Wiedersehen mit Familie Hirsch sein. Mit Hilfe dieses Bildes gelang es, den Kontakt zu Herrn Heinz Holzammer, der ein Enkel von Marie Hirsch ist und in Unterferrieden ganz in der Nähe des Hans Michl-Hofes wohnt, herzustellen.

Alles zu unserem Besuch in Unterferrieden 2023 wurde dann natürlich zwischen Judith und Heinz Holzammer ausgehandelt, der sie fragte, ob wir lieber zum Mittagessen oder zum Kaffeetrinken kommen würden. Das war sehr nett von Herrn und Frau Holzammer, denn schließlich kannten sie uns nicht. Wir „landeten“ buchstäblich aus einer anderen Zeit! Letztendlich hatten sie den gesamten Nachmittag für uns reserviert und so aßen wir zunächst die ausgezeichnete fränkische Spezialität „fränkische Bratwurst“ zu Mittag und schlenderten danach durch die unmittelbare Umgebung. Schließlich kehrten wir zum Kaffee zu den Holzammers zurück. Kaffee und Kuchen: natürlich, ein wunderschöner Kuchen und ein sehr guter Schokoladenkuchen.

Wie ich meinen Kindern und meinen Freunden erzählte, hatte ich das Gefühl, in die Fußstapfen meines Vaters zu treten. Ich hatte das Gefühl, er sei bei uns. Das liegt daran, dass wir viel über ihn gesprochen haben. Vielen Dank an Margarete und Kunigunde, die es trotz ihres jungen Alters (1945, erinnern wir uns, sie waren 9 und 12 Jahre alt) geschafft haben, einige Anekdoten zum Leben zu erwecken. Zunächst erzählte Margarete von einer Erinnerung, bei der es um das Nikolausfest ging, das in



Der "Hans-Michl-Hof", wie ihn mein Vater Jean Treuil noch kannte.



Das Schmiedbauernhaus, die "Scheune der Franzosen", wie es im Jahr 1963 aussieht. Da hat mein Vater mit seinen Kameraden gewohnt. Auf dem kleinen Bild steht Françoise vor der Eingangstür beim Besuch 1963



Besuch 1963  
v. l.: Barbara, meine Schwester Françoise, Richard, Frau Hirsch, Herr Göhring



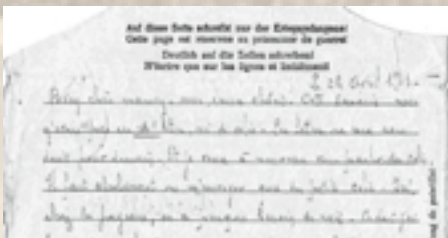
Kunigunde, Jean Pierre und Margarethe haben viel zu erzählen.

Deutschland vom 5. auf 6. Dezember stattfindet. Bei dieser Gelegenheit kommt der heilige Nikolaus, zu den Kindern ins Haus, um über ihre guten, aber auch nicht ganz so guten Taten zu sprechen und sie mit Süßigkeiten zu belohnen. Der Nikolaus wurde vom Krampus, einem „schwarzen Mann (habe ich das richtig verstanden?)“ begleitet, der dafür verantwortlich ist, Kinder zu bestrafen, die nicht ganz so brav waren. Was auf jeden Fall sehr beängstigend war. Jedenfalls nahm mein Vater Margarete auf seinen Schoß und versicherte ihr, dass er stark genug sei, sie zu verteidigen, oder dass er sie beschützen würde.

Eine andere Geschichte, diesmal erzählt von Kunigunde, bezieht sich auf „de Gaulle“! Was in diesem Zusammenhang überraschend sein kann! Aber ein Ausdruck des lokalen Dialekts, der „einverstanden“ in Hochdeutsch bedeutet, wird wie „dengull“ ausgesprochen und dann fragte mein Vater Madame Hirsch: „Warum sagen Sie das immer? Sprechen Sie von de Gaulle?“ Frau Hirsch verstand die Frage meines Vaters nicht. Als mein Vater diesen Ausdruck „dengull“ das nächste Mal wieder von Frau Hirsch hörte, sagte er sofort: „Ah, jetzt haben Sie schon wieder „de Gaulle“ gesagt!“ Frau Hirsch hat wohl gelacht und meinem Vater erklärt: Aber nein! Ich habe „dengull“ gesagt. Das bedeutet, „einverstanden“ und das Missverständnis war geklärt.

Eine weitere Anekdote, die ich für den Charakter meines Vaters bedeutsam finde. Meine Mutter und meine Großmutter Treuil haben ihm wunderschöne Pullover gestrickt, die ihm natürlich die Familie Hirsch gab. Also fragte sie ihn: „Jean, warum trägst du nie diese wunderschönen Pullover, die sie dir aus Frankreich schicken?“ und er antwortete: „gefangen, gefangen“! Zweifellos wollte er darauf hinweisen, dass er seinen Status als Gefangener, trotz der Tatsache, dass er gut behandelt wurde, nicht als normale Situation betrachten konnte.

Zu diesem Thema muss ich sagen, dass ich, nachdem ich alle Briefe gelesen hatte, die mein Vater zwischen 1940 und 1945 an meine Mutter geschickt hatte, nie eine Beschwerde, auch nicht in verschleierte[n] Worten, gegenüber der Familie Hirsch, die ihn beschäftigte, gemacht hat. Worunter er litt, war der Freiheitsentzug, die Abwesenheit von seiner Frau, die Tatsache, dass er mich - seinen Sohn - noch nie gesehen hatte und die Ungewissheit des Krieges und der Zukunft. Was den Rest betrifft, seine Alltagssituation, vieles geht aus seinen Schriften hervor, wie zum Beispiel über das Essen: „Hier sind wir bei Bauern, es mangelt uns an nichts“ oder sogar „Auf unseren Wunsch hin haben sie uns Strom installiert.“, wir kön-



Einer der Briefe von 1941, die Jean Treuil seiner Mutter, seiner Frau und seinem Sohn Jean Pierre (damals 3 Monate alt), während seiner Zeit in Unterferrieden, geschrieben hat.



Bei Kaffee und Kuchen ging eine denkwürdige und berührende Begegnung seinem Ende entgegen.

nen abends lesen, ohne unsere Augen zu ermüden“ (ich transkribiere aus dem Gedächtnis).

... Von der Familie Hirsch wurde mir berichtet, dass er ganz am Ende des Krieges, als die Amerikaner im Dorf ankamen, intervenierte und sagte: „Tun Sie ihnen nichts! Ich wurde gut behandelt!“ Und davon hatte ichselbst eine vage Erinnerung, er hatte es mir sicherlich nicht direkt gesagt, da ich ein sehr kleiner Junge war. Aber zu einem Cousin. Was damals wirklich geschah, ist für mich ziemlich verschwommen. Es muss eine verwirrende, schwierige und sehr komplizierte und sogar gefährliche Zeit für alle gewesen sein, für Bauern und Gefangene gleichermaßen.

Kunigunde zum Beispiel sagte, dass sie zuerst an die Ankunft der Amerikaner glaubten, dann in Panik gerieten: „Nein, es ist die Gestapo, Jean, lauf schnell hinter dem Haus im Wald weg“ und schließlich: „Nein. Es ist gut, Amerikaner! Du kannst zurückkommen“.

Auf jeden Fall gab es den Moment, in dem es um den Abschied ging. Was hat er in diesem Moment gefühlt? „Ich komme Euch besuchen, ich besuche Euch...“, wiederholte er zu Kunigunde, Margarete und vielleicht auch zu Barbara, die wir krankheitsbedingt nicht sehen konnten. Und noch einmal zu Margarete, der Kleinsten: „Ich schicke dir eine Puppe aus Frankreich!“ Eine Puppe, die sie nie bekommen hat und doch so lange darauf gewartet hat. Hatte er nicht verstanden, dass er es tun musste? Auch das Versprechen – „Ich besuche Euch“ – zurückzukommen, um sie zu sehen, ein Versprechen, das er, wie ich bereits sagte, meinetwegen nicht halten konnte.

Warum hat er sein Projekt nicht auf einen anderen Termin verschoben? Ich kann es nicht sagen.

Ich bin mir jedoch sicher, dass diese Absicht, mit seiner Familie an die Orte und zu den Menschen zurückzukehren, mit denen er fünf Jahre verbracht hatte, verbunden war mit der Erinnerung an ein wohlthuendes Gefühl und eine Umgebung, die ihm zum Leben verholfen hatte. „Er gehörte zu unserer Familie“, wiederholte Kunigunde, „er hat an unserem Tisch gegessen“, trotz des behördlichen Verbots.

Nachdem ich diesen schönen Nachmittag mit Margarete, Kunigunde und Heinz und Erna Holzammer verbracht habe, glaube ich es!



Frau Gliwitzky, Heinz Holzammer, Jean Pierre, Kunigunde und Frau Holzammer



Hier stand früher das Schmiedbauernhaus oder die "Scheune der Franzosen", wie sie Jean Treuil nannte.



Am Ende gibt es noch ein paar Fotos von unserem Rundgang. Der Ort war friedlich und erholsam, ein ruhiger Ort zum Verweilen und Lesen.